

17. Jahrbuch
des Musealvereines Wels
1970/71

INHALTSVERZEICHNIS:

Vereinsbericht	7
WILHELM L. RIESS: Museums-, Archiv- und Fundberichte	9
KURT HOLTER und WILHELM L. RIESS: Römische Funde in der Rablstraße, 1970/71	15
KURT HOLTER: Beobachtungen über römerzeitliche Funde auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes in Wels (Baustelle Gerngross-Markthalle) ..	24
GERHARD WINKLER: Beiträge zur Geschichte von Ovilava	43
1. Städtische Beamte und Priester im römischen Wels	43
2. Beziehungen zwischen Rom und Ovilava während der römischen Kaiserzeit	48
3. Ovilava als Hauptstadt der Provinz Noricum	50
4. Meilensteine des Kaisers Maximinus Thrax in Noricum	53
WALTER ASPERNIG: Beiträge zur Besitzgeschichte des Schlosses Irnharting ..	56
KURT HOLTER: Nachträge zum Werk des Wolfgang Andreas Heindl	63
KURT HOLTER: Umweltschutz und Stadtbilderhaltung (Das Beispiel Wels) ..	71
HANS G. REISENAUER: Schmiedekunst im bäuerlichen Wagenbau	89

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN:

Zu: Holter-Rieß, Rablstraße:

- | | | |
|-----------|--|------------|
| Taf. I, | Abb. 1: Gesamtansicht nach Nordosten | nach S. 16 |
| | Abb. 2: Heizungspfeiler im Westrand der Baugrube | |
| Taf. II, | Abb. 3: Südseite der Baustelle | vor S. 17 |
| | Abb. 4: Rollschotterfundament (Detail von Abb. 3) | |
| | Abb. 5: Fundamentreste an der Westseite | |
| | Abb. 6: Flöze und Heizungspfeiler | |
| Taf. III, | Abb. 7: Römerzeitliche Fundamente an der Westseite | nach S. 32 |
| | Abb. 8: Grab 2 bei der Bergung | |
| | Abb. 9: Römischer Brunnen, 9. 8. 1971 | |
| | Abb. 10: Detail vom römischen Brunnen | |

Zu: Holter, Beobachtungen:

- | | | |
|----------|---|------------|
| Taf. IV, | Abb. 1: Der aufgelassene Friedhof nach Westen | nach S. 32 |
| | Abb. 2: Ostseite des Mittelflügels vor dem Abbruch | |
| | Abb. 3: Mittlerer Arkadenteil, Südseite | |
| Taf. V, | Abb. 4: Schülereinsatz am 7. 11. 1970 | |
| | Abb. 5: Bergung von Mosaikresten | |
| | Abb. 6: Neuzeitliche und römische Baureste | |
| | Abb. 7: Zisterne I, 11. 11. 1970 | |
| Taf. VI, | Abb. 8: Steinummantelung von Grab 102/70 | |
| | Abb. 9: Grab 102/70, Beginn der Bergung | |
| | Abb. 10: Grab 105/70 nach Nordosten | |
| | Abb. 11: Grab 105/70 nach Norden | vor S. 33 |

Zu: Holter, Wolfgang Andreas Heindl:

- | | | |
|------------|--|------------|
| Taf. VII, | Abb. 1: Weißkirchen an der Traun, Fastenbild von 1738 | nach S. 64 |
| Taf. VIII, | Abb. 2: Detail: Maria Magdalena | |
| | Abb. 3: Kreuzigung aus dem Kreuzweg von St. Pankraz, n. 1750 . . | vor S. 65 |

Zu: Holter, Stadtbilderhaltung, Monumenta deperdita:

- | | | |
|----------|--|------------|
| Taf. IX, | Abb. 1: Schloß Eisenfeld, abgerissen 1966/67 | nach S. 88 |
| | Abb. 2: Bernhardinkapelle beim Abbruch | |

Zu: Reisenauer, Bäuerliche Schmiedekunst:

- | | | |
|-----------|--|-----------|
| Taf. X, | Abb. 1-7: Deichselbünde | vor S. 89 |
| Taf. XI, | Abb. 1-4: Deichselbeschlüge | |
| Taf. XII, | Abb. 1 u. 5: Achssplinte | |
| | Abb. 2: Deichselbeschlag | |
| | Abb. 3 u. 4: Achsbünde | |
| | Abb. 6: Stangenführung an Achsbrücke | vor S. 89 |

**BEOBACHTUNGEN ÜBER RÖMERZEITLICHE FUNDE AUF DEM
GELANDE DES EHEMALIGEN FRIEDHOFS IN WELS (BAUSTELLE
GERNGROSS – MARKTHALLE) 1970/71**

(mit 8 Abb. im Text und 11 Abb. auf Tafel IV–VI)

Das flächenmäßig größte Bauvorhaben der letzten Zeit im Bereiche des römischen Stadtgebietes ließ erwarten, daß interessante Fundschichten angeschnitten werden würden. Andererseits war ein großer Teil des Gebietes, wo der Boden für die vorgesehene Tiefgarage ausgehoben werden sollte, das Areal des alten städtischen Friedhofes, der dort von 1562 bis 1887 bestanden hatte, und wo sich nach seiner Auflassung fast 70 Jahre die Maschinen- und Kesselfabrik Reisner und Wolff befunden hatte. In diesem Bereiche mußte mit erheblichen Störungen gerechnet werden. Eine Probegrabung von Prof. G. Trathnigg (vgl. 16. Jahrbuch, S. 20) war 1970 vorgenommen worden, war aber nur auf schwer zu klärende Fundamente gestoßen.

Über die Entstehung des alten Friedhofes hat der Berichtstatter im 1. Jahrbuch des Musealvereins Wels, 1954, S. 108 ff. berichtet. Die Anlage wurde von 1556 bis 1561 vorgenommen, die Ausdehnung vom Ende des Bestehens ist aus dem Plan von 1888 zu erkennen, der im 16. Jahrbuch 1970, S. 99 wiedergegeben ist (unter Ziffer 12). Einige bisher unveröffentlichte Aufnahmen aus der Zeit seiner Auflassung mögen sein ehemaliges Aussehen zeigen. Er ist zu seiner Zeit mit den überwölbten Bogengängen mit dem Sebastiansfriedhof in Salzburg verglichen worden, auch der Friedhof der Stadt Steyr zeigt eine ähnliche Gestaltung. Aus seinem Bestande ist die alte Totenleuchte der Flößer (Abb. im 1. Jahrbuch MV. Wels, Abb. 9, gegenüber S. 80) auf den jetzigen Friedhof übertragen worden. Von den Säulen der Arkadengänge sind zahlreiche Beispiele, teils in den Gärten der Villen der Volksfeststraße, teils im Burggarten erhalten geblieben und wiederverwendet worden (s. Abb. 1–3).

An der Nordostecke des Geländes stand ehemals das Totengräberhaus, an der Westseite war der Friedhof von einem Weg begrenzt (s. Plan von 1888). An der Nordwestecke muß sich ein Ossuarium befunden haben, denn dort wurden bei den Ausschachtungsarbeiten sorgsam gelagerte Knochen in großen Mengen gefunden und mit dem übrigen Material in die Schottergruben abtransportiert.

Die Ausbaggerung des Geländes erfolgte von Norden nach Süden. Entgegen den Erwartungen erwies sich der nördliche Abschnitt längs der Dragonerstraße (außerhalb des alten Friedhofgeländes) zunächst als fundleer.

Sobald das Friedhofsgelände erreicht wurde, bot sich im Herbst 1970 durch mehrere Wochen der nicht sehr erhebende Anblick von mit Gebeinen durchsetzten humösen Schichten von etwa 1,5 m Tiefe. Gelegentlich kamen Fundamente von alten Gräften zum Vorschein, dazwischen Knochen über Knochen und teilweise auch Reste nachmittelalterlicher Beigaben, wie Totenkronen oder kleineren Metallgegenständen, die zur Tracht der Bestatteten gehört haben mochten. Bei der Berührung zerfielen sie sehr schnell. Es wäre anhand der Baggerungen in keiner Weise möglich gewesen etwa die Anlage des Friedhofes zu rekonstruieren.

Für die Römerzeit war dieses ganze Gelände, d. h. die größere nördliche Hälfte des Bauplatzes, unergiebig. Zwar fanden sich zwischen den Bestatteten, die in mehreren Schichten übereinanderlagen, gelegentlich Sigillata-Scherben, aber im allgemeinen mußte festgestellt werden, daß dieser Bereich in jahrhundertelanger Benützung restlos umgewühlt war und daß sich die Tiefe der frühneuzeitlichen Bestattungen mit den römischen Kulturschichten gedeckt haben muß. Einbrüche in die darunterliegende Schottererschichte wurden nirgends beobachtet, was im Hinblick auf die später in größerer Tiefe gemachten Funde von einigem Interesse ist.

Mit dem Fortschreiten der Baggerung nach dem Süden änderte sich auch das Bild der angeschnittenen Horizonte. Anstelle der unzähligen Knochenreste des Friedhofes zeigten sich nun aus gleicher Höhe teilweise übereinandergelagert eine Anzahl römischer Fundschichten. Es waren meist schwach fundierte, durch kalkhältige Bindemittel gebildete Flöze, die sich bis zu dreifacher Schichtung übereinander fanden und verschiedentlich starke Brandschichten enthielten. In der Mitte des Geländes, im Bereich der ehemaligen Bauten und insbesondere der mächtigen Fundamente der Schmiedeanlagen der ehemaligen Kesselfabrik, waren die Lagen bis in den gewachsenen Schotter hinein stark gestört.

Es war aus zeitlichen Gründen nicht möglich, den Fortschritt der Baggararbeiten während der Arbeitsmonate laufend zu beobachten. Es ist deshalb auch unmöglich, größere Bauzusammenhänge anzugeben oder auch nur anzudeuten. Lediglich im Westen, nicht weit von der Westgrenze des Areals scheint ein längerer Mauerzug in ca. 3 m Tiefe von Nord nach Süd verlaufen zu sein.

Aus den gleichen Gründen konnte nicht verhindert werden, daß mit dem Abraum zahlreiche römische Funde, insbesondere Keramikbruchstücke, ja auch ganze Gefäße, in die Schottergruben und Deponien gewandert sind. Sie teilten damit das Schicksal der Gebeine von etwa zehn Generationen Welser Bürger, die den gleichen Weg gingen. Teilweise scheint ihr Schicksal sogar günstiger, denn eine Anzahl von Liebhabern unternahm es, den Abraum zu untersuchen, sobald er für die Römerzeit inhaltsreich geworden war. Dem Vernehmen nach sollen dadurch nicht unbeträchtliche Funde gemacht worden sein, die sich heute in privaten Sammlungen aus allen Be-

DRAGONER-STRASSE

HAMERLING-STRASSE

DR-SALZMANN-STRASSE

103/70 -O

104/70-0

102/700

105/70C

Q-106/70

101/700

107/700

10B/700

OB₁

B2

USTRINA

4/71

6/7/10

007/74

ZISTERNE

5/71 C

ZISTERNEI

Q-8/71

1/71 O 2/71 O O 3/71

1/70C

3/70

12740

2

10/7/

14/31

0000

13/71-

GARAGEN

NR.8

NR. 6

NR.4

NR. 1

HOHEN-FIXPUNKT

MARIA-THERESIA-STRASSE

völkerungsschichten befinden. Das gleiche gilt für die Gegenstände, die immer wieder entweder den Baggerführern auffielen oder unter der neugierigen, die Baustelle beobachtenden Jugend ihre Liebhaber fanden.

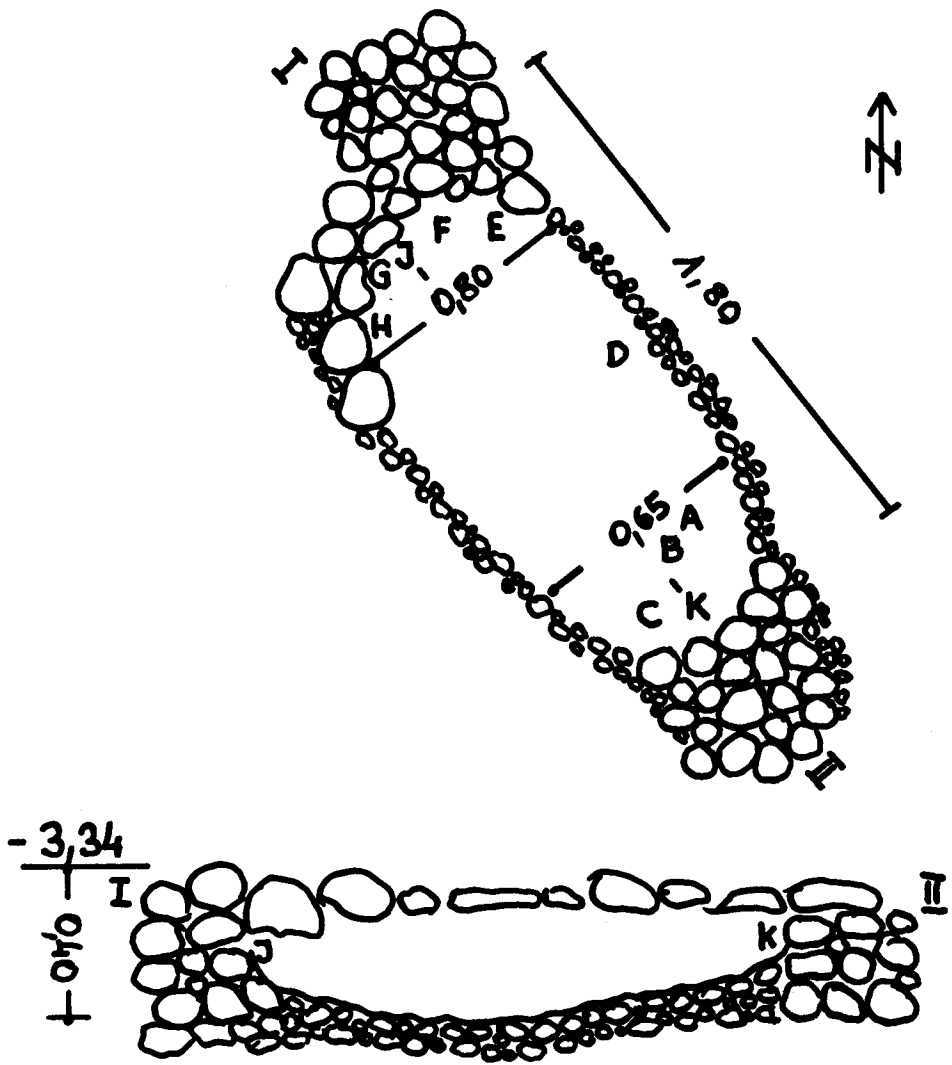
Wenn eine Beobachtung möglich war und in den Arbeitspausen ist immer wieder versucht worden, am Rande der Abgrabungen das wertvollste Material für die städtischen Sammlungen zu sichern. Insbesondere die Sigillatenbestände haben dadurch eine nicht unbeträchtliche Bereicherung erfahren.

Im großen und ganzen gesehen, verlief die Beobachtung der Baggerungen während des Monats Oktober nicht sehr befriedigend und diese Beurteilung muß auch für Beobachtungen der oberen Terrainschichten in den weiteren Monaten getroffen werden. Eine unerwartete Entwicklung ergab sich jedoch, als nach Ausbaggerung der Baugrube in deren vollen Tiefe, d. h. ca. 3 Meter unter dem Niveau und ca. 1,5 Meter unter der tiefsten Schicht der damals schon beobachteten römerzeitlichen Siedlungsreste einzelne Steinsetzungen beobachtet wurden, die sich über mindestens zwei Drittel der ausgegrabenen Fläche verteilten. Die erste Beobachtung erfolgte im ersten nördlichen Drittel hart am Westrand der Baugrube, doch konnte die Steinlage wegen des Fortschrittes am Bau nicht untersucht werden. Das Interesse stieg umso mehr, als ca. 200 m nordöstlich, beim Bau des neuen Kammergebäudes (s. S. 19) kurz zuvor eine ähnliche Beobachtung gemacht worden war. Da zwischen den römerzeitlichen Siedlungsschichten und dem nunmehr zutage getretenen weitausgedehnten Gräberfeld eine mit 1–1,5 m verhältnismäßig hohe und nach allen Beobachtungen in diesem Bereich ungestörte Schotterschicht lag, hat diese Beobachtung bzw. hat dieser Tatbestand vielleicht mehr als lokale Bedeutung (vgl. unten S. 42).

Das Verdienst an diesen Beobachtungen, ebenso an der ersten Meldung und der ersten entsprechend durchgeführten Notbergung kommt dem Mitglied unseres Vereines, Herrn Karl Schmiedinger, zu, der auch weiterhin mit seinen Beobachtungen und Meldungen verschiedene Bergungen ermöglichte. Dank der Zusammenarbeit des Genannten mit den Stellen des Museums konnte eine Reihe wichtiger Feststellungen gemacht werden. Dazu haben weitere Stellen des Magistrats der Stadt Wels insbesondere durch entsprechende Einmessungen immer wieder beigetragen. Von Herrn Karl Schmiedinger wurden auch die Skizzen dieses Beitrages angefertigt, die fotografischen Aufnahmen verdanken wir Herrn Peter G. Mayr.

Das Gelände des alten Friedhofes war schon gänzlich abgeräumt, als erstmals eine Gruppe von dunklen Stellen in der Tiefe und im Fundamentbereich der Tiefgarage das Vorhandensein von Gräbern vermuten ließ. Um zu dieser Beobachtung zu kommen, mußte mehr als ein Meter der „ge-

Textabb. 1: Übersichtsskizze des Baugeländes mit Angabe der beobachteten Gräber (s. S. 39). Maßstab ca. 1 : 10 000. Zeichnung K. Schmiedinger nach einem Entwurf von P. Mayr.



- A BACKENZAHN
- B SCHÄDELDECKE BRUCHSTÜCK
- C SCHWARZES GEFÄß 16 cm Ø / MÜNZE
- D GRIFF / ROSTKLUMPEN
- E GROSSES GRAUES GEFÄß / MÜNZE
- F FLACHE SCHWARZE SCHALE /
GEFLÜGELKNOCHEN
- G EISENKLUMPEN / MUSCHELSCHALE
- H RELIEFSIGILLATA
- J-K STARK VERSCHLACKTER BODEN

Textabb. 2: Grab 1/70.

wachsenen“ Schotterschicht, die sonst gänzlich steril war, weggeräumt werden.

Herr Schmiedinger hatte am 1. 11. durch eine komplette Bergung (Nr. 1/70) den Nachweis der Richtigkeit seiner Annahme eines Gräberfeldes geliefert und darüber unter dem 6. 11. wie folgt berichtet:

„Bei den Baggerungsarbeiten am ehem. Marktplatz konnte man an vielen unregelmäßig verteilten Stellen Gruben beobachten, welche in den Schotter eingelassen waren. Da die Vermutung nahe lag, daß diese Vertiefungen Gräber sind, habe ich am 1. 11. 1970 eine davon geöffnet.

Die obere Abdeckung bestand aus Konglomeratsteinen und Erde, stark vermischt von Scherben von grauer und schwarzer Keramik sowie Holzkohleteilchen. Da die ganze Grube unter dieser ersten Schichte mit Erde, stark vermischt mit Holzkohlestückchen und angekohltem Holz, gefüllt war, konnte man die Grabstelle so ausgraben, wie diese zur Zeit der Bestattung ausgehoben wurde. Der Schotterboden in der Grube war infolge der starken Verbrennungshitze mit einer Schlackenkruste überzogen. Die Grube, 180 cm lang und 65 bis 80 cm breit in NS-Richtung angelegt, ist als flache Mulde anzusprechen. Am südlichen Ende grenzt diese Mulde an eine Rieselmauer, die ca. 60 cm breit ist und in südlicher Richtung verläuft. Am nördlichen Ende sind die gleichen Rollsteine vorhanden (Textabb. 2).

Aus dem Grabe konnten folgende Gegenstände geborgen werden:

Am südlichen Grabende ein menschlicher Backenzahn und Bruchstücke einer Schädeldecke. Neben diesem Fund die Bruchstücke eines schwarzen Gefäßes mit Wulstrand, ca. 16 cm oberer Durchmesser. In diesem Gefäß eine Münze mit 34 mm ϕ und Reste eines Glasgefäßes. Im mittleren östlichen Teil dieser Grube fand sich der Mittelteil eines Messergriffes aus Kupfer oder Bronze. Dieser Griff hat eine Länge von 98 mm, er war beim Klingenansatz 22 mm breit und am Knauf 36 mm breit. Die beiden aufgenieteten Griffschalen aus Horn oder Bein sind nur in Resten erhalten. Die dazugehörige Eisenklinge konnte nur als Rostklumpen in der Erde festgestellt werden. Sie war ca. 21 cm lang und 3–3,5 cm breit. An derselben Stelle fand sich ein kleiner unregelmäßiger Schmuckstein. Auf derselben Seite am nördlichen Ende der Grube befanden sich Bruchstücke eines großen grauen Gefäßes und eine Kupfermünze (?). Daneben waren Reste einer schwarzen flachen Schale und nicht angebrannte Geflügelknochen. Außerdem fanden sich die Reste eines eisernen Bechers mit einem unteren ϕ von ca. 5 cm. Daneben eine Muschelschale mit ca. 3,5 cm ϕ . Am NW-Ende fanden sich zwischen Steinen zerdrückt 41 Bruchstücke eines Reliefsigillatagefäßes. Das Gefäß hat unten 14 cm, oben 16,5 cm ϕ und eine Höhe von 12 cm ohne Fuß. Die Reliefs stellen unter anderem eine Minerva mit Helm dar und können in der Ausführung mit dem Bruchstück Nr. 1 Tafel 26 aus dem Buch Karnitsch, „Die Reliefsigillata von Ovilava, 1959“ verglichen werden. Insgesamt fanden sich die Scherben von 15 verschiedenen Gefäßen.“

Münze: TRAIANUS Sesterz
RIC 667
114–117 Rom
Rs REX PARTHIS
i. A. SC

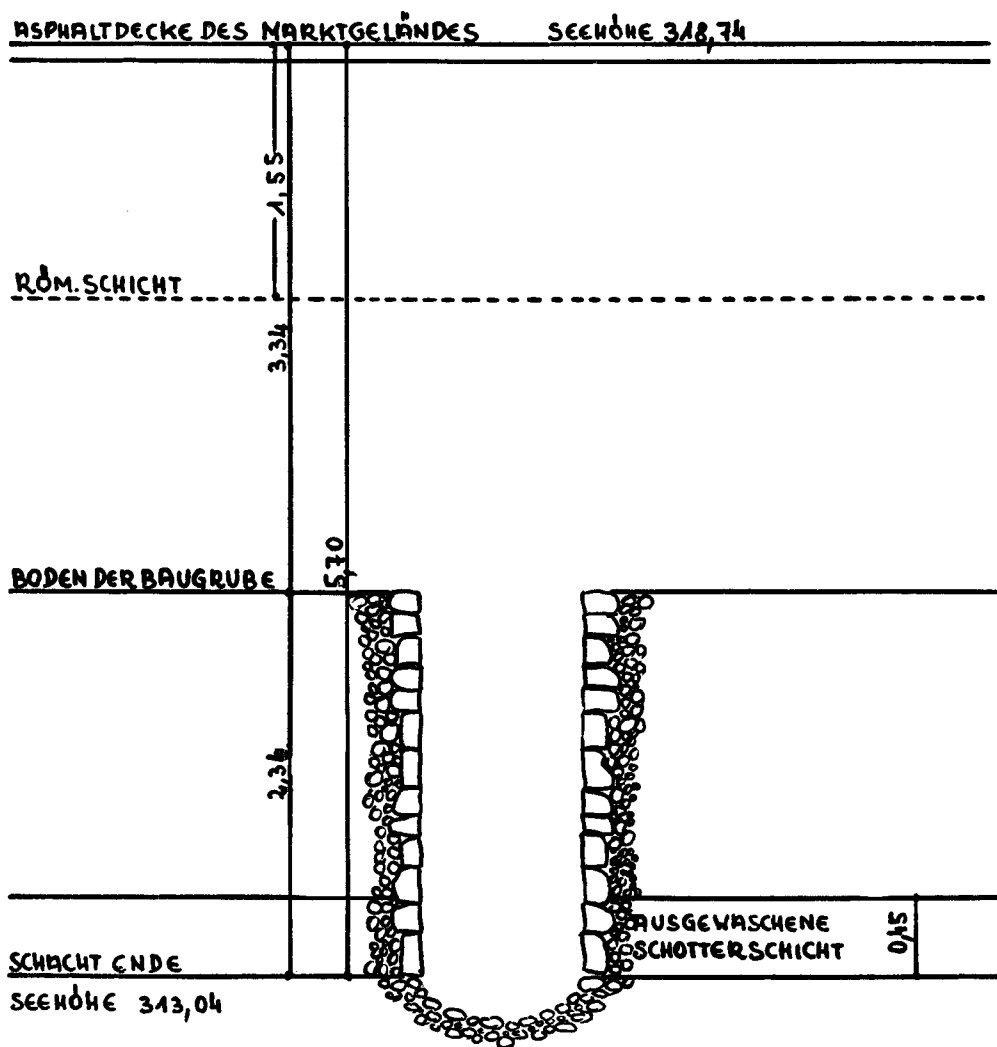
Die zweite Münze ist noch nicht bestimmt.

Da damals die Fundierungen und andere Betonierungsarbeiten im vollen Gange waren, und da abzusehen war, daß die entsprechende Fläche nur mehr sehr kurzfristig untersucht werden konnte, wurde in aller Eile durch den Musealverein eine Notgrabung in Szene gesetzt, deren Leitung Museumsdirektor Dr. W. Rieß übernahm. Der Hilfsbereitschaft einiger Professoren des Gymnasiums Brucknerstraße, unter Federführung des Ehepaares Dr. Käfer, war es zu danken, daß schon am nächsten Wochenende eine Gruppe von fast 30 Mittelschülern zur Verfügung stand, um die Untersuchungen durchzuführen. Ein Aktenvermerk des Städtischen Museums (Dr. W. Rieß) berichtet zum 7. und 8. November die Freilegung von zwei römischen Gräbern (Grab 102/70 und 105/70) und die Bergung der gesamten Grabbeigaben, welche im abschließenden Fundverzeichnis angeführt sind. An weiteren Stellen konnte das Vorhandensein gleichartiger Konglomeratsetzungen festgestellt werden, doch gelang dort keine Bergung. Die Stellen wurden als Grab 101/70, 103/70, 104/70 und 106/70 eingemessen. Da eine Schürfung in dem von LKW-Spuren schon stark zerwühlten Gelände erfolglos blieb, dachte man, daß diese Gräber durch den Bagger schon abgeräumt seien. Als man später bemerkte, daß an dieser Stelle sich auch sehr tief eingesenkte Gräber befanden, lag die Vermutung nahe, daß man noch tiefer hätte gehen müssen. Infolge des drängenden Baufortschrittes war dazu aber keine Gelegenheit mehr.

Ferner wurde nahebei, in den höher gelegenen Fundhorizonten am Baggerand eine römische Heizungsanlage in Resten und die erwähnten Mosaikreste festgestellt, verschiedene „Abfallgruben“ wurden untersucht. Die zahlreichen Funde kamen in das Museum, ein Teil der restaurierten Funde wurde im Gymnasium Brucknerstraße ausgestellt.

Im Laufe der nächsten Woche konnte in der Nähe dieser Gräber die Anlage eines in Tuffstein gemauerten Brunnenschachtes festgestellt und ausgegraben werden. Er war zwar so gut wie völlig fundleer, lieferte aber durch die Feststellung der Niveauhöhe der ausgewaschenen Zone einen Anhalt für den Stand des Grundwassers zur Zeit seiner Benützung (s. Skizze Textabb. 3 u. Abb. 7).

Bedauerlicherweise war sowohl der Berichterstatter als auch Museumsdirektor Dr. Rieß im November mehrmals von Wels abwesend, so daß eine laufende Beobachtung nicht möglich war. Aber es liegen immerhin mehrere Einzelmeldungen und Berichte vor. So unter dem 17. 11.: Aus dem



BRUNNENSCHACHT MARKTGELÄNDE $\varnothing$ N,S 1,00
 $\varnothing$ O,W 0,90

WELS, 16. 11. 1970

K. SCHMIEDINGER

Textabb. 3: Zisterne I.

Schutt an der Südwestseite der Baugrube wurden zehn Fragmente verzierter Sigillata dem Museum übergeben, dazu zwei Scherben bemalter Keramik mit hellen Ringen, weiter fanden sich am gleichen Ort zahlreiche Urnenbruchstücke, u. a. drei Deckel. Diese waren in altem Bauschutt, einen halben Meter unter Niveau bei einem alten Estrich gelegen, 1,5 m tiefer lag eine weitere fündige Schicht, unter einem weiteren Estrich zahlreiche Keramikscherben, u. a. ein vollständiger Becher.

Ebenfalls in der Westhälfte, nahe des Westrandes fanden sich am 18. und 19. 11. unter einem Flöz, der auf Rollsteinen lag, eine nicht unerhebliche Zahl von Sigillata-Bruchstücken und wiederum Urnenteile. Sie wurden Chefredakteur J. Wagner gemeinsam mit einem Studenten, Herrn Köck, in einer Tiefe von 2–3 m unter Niveau ausgegraben. Es handelte sich um eine größere Anzahl gleichartiger Bruchstücke von flachen Sigillata-Schalen, von denen viele den Stempel „RVFFI.MA“ zeigten¹, die aber schmucklos waren. Einige Beispiele sind im Museum vorhanden. Im Schutt oberhalb dieser Fundgruppe, beginnend in einer Tiefe von 1 m wechselten Lehm- und Brandschichten. Auch hier fand sich bemalte Keramik, wenig Putz, aber Tegulifragmente. Einige interessante Stücke aus diesem Bereich befinden sich in Privatbesitz.

Im Bereich der Fundamente der ehemaligen Kesselfabrik kamen anfangs Dezember Mauerreste mit Außenverputz, u. a. die Südostecke eines römzeitlichen Gebäudes zum Vorschein, dessen Großteil bei der Anlage dieser Fundamente zerstört worden sein muß. Chefredakteur Wagner stellte dort am 6. und 7. 12. zahlreiche große Putzstücke, z. T. noch an Tubuli haftend, und viele Dachziegel fest. In diesem Bereich konnten auch erhebliche Brandspuren beobachtet werden. Eine Nachuntersuchung durch Dr. W. Rieß am 11. 12. ergab zwar wiederum viel Putz mit spiraliger Musterung, wegen der schon angeführten Störungen waren jedoch keine weiteren Ergebnisse zu gewinnen. Die Einmessung wurde gleichzeitig vorgenommen (vgl. Abbildung 6).

Der Westrand der Baugrube, einschließlich des Vorgeländes in der Hamerlingstraße war im Bereich der jetzigen Waage dadurch gekennzeichnet, daß dort die fündigen Schichten, abwechselnd Flöze und Brandschichten, dazwischen auch einige Fundierungen und laut Mitteilung von Herrn Schmiedinger auch Brandgräber, im Verhältnis zu den übrigen Schichten sehr hoch lagen und bis knapp an das Niveau heranreichten, das selbst ursprünglich durch eine etwa ein Meter hohe Mauer gegen die heute bestehende Hamerlingstraße abgebösch war. Man muß also nicht nur mit einem starken Abfallen des Geländes von Nord nach Süd rechnen, das am Oberrand der Schottererschicht deutlich wurde, sondern auch mit einer hügelartigen Erhe-

¹ „RVFFI · MA“ (Lezoux) vgl. F. OSWALD, Index of potters' stamps on terra sigillata, East Bridgeford 1931, S. 268. s. v. Ruffus.

bung im Westen. Diese Erhebung hatte sich in den gewachsenen Schotter-schichten nicht gezeigt.

Zu diesen vermuteten Brandgräbern, die nicht eingemessen wurden, deren annähernde Lage im Plan mit B₁ und B₂ angegeben ist, liegen folgende Aufzeichnungen vor: B₁ lag 3 m westlich des Baugrubenrandes und ca. 20 m nördlich der alten Stadtwaage. Ein Stück Sigillata kam in das Museum, ebenso die Überreste von Beschlägen des neuzeitlichen Sarges (gepreßtes Messing). Weitere Funde dürften von den Baggerführern auf-gelesen worden sein. B₂ befand sich auf der Zufahrt zur neuen Stadtwaage, die Funde gingen in Privatbesitz. Die bei der Ausschachtung der Baugrube der Stadtwaage ostwestlich verlaufenden Mauerfundamente in Roll-steinsockeln von fast einem halben Meter Höhe konnten vom Berichter-statter nicht eingemessen werden.

Das Niveau dieser Gräber korrespondierte, wie die beigegebene Skizze (Textabb. 4) zeigt, mit dem des frühneuzeitlichen Friedhofes. Wahrschein-lich muß eine Gleichzeitigkeit mit den tiefergelegenen Gräbern, die sich unter einer hohen Schotter-schicht befanden, ausgeschlossen werden. Dazu ist zu beachten, daß Ende September 1971 anlässlich der Wegräumung des zur Untersuchung vorgesehenen Geländes am Südende des ganzen Geländes in etwa gleicher Höhe ebenfalls eine Anzahl von Gräbern zerstört worden sein dürfte. Bezüglich der Gräber am Westrand ist festzuhalten, daß die Mulden mit Steinen ausgelegt waren, daß in der mit Leichenbrand ver-mischten Füllung einwandfrei Sigillata-Scherben beobachtet wurden, daß aber eine einwandfreie Datierung nicht möglich ist.

Die Problematik dieser Beobachtungen dürfte auf größere Zusammen-hänge hinweisen. Ähnliche Grabschichten hat schon G. Trathnigg im Be-reich der Eisenhowerstraße festgestellt, und neuerdings ist ein weiteres Beispiel ebenfalls im nördlichen Teil des erweiterten ehemaligen römischen Stadtgebietes zu verzeichnen.

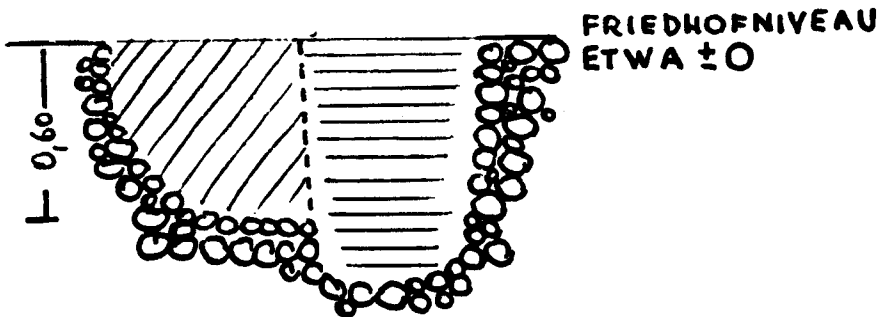
Knapp vor Drucklegung dieses Berichtes, am 11. 10. 1971, wurde am Beginn der Brennereistraße, gegenüber Salzburger Straße 56, in einer lang-gestreckten, nordsüdlich verlaufenden Baugrube in etwa 1,30 m Tiefe ein Grab ausgebaggert. Unser Gewährsmann konnte damals eben noch eine NS gerichtete, etwa 1,80 m lange Eintiefung in der Grenzschicht zwischen Humus und Schotter-schichten feststellen, die vom Bagger schon zerstört war. Die Funde bestanden aus Knochen, schwarzer Ware und u. a. auch ver-zierter, also datierender Sigillata. Sie war damals schon in Privathände gelangt. In der Nähe fanden sich in etwa gleicher Höhe helle Flöze. Es scheint demnach, daß man vor der römischen Stadterweiterung mit zwei ver-schiedenen Straten von Gräbern zu rechnen hätte. Eine Überprüfung und Auswertung dieser Beobachtungen ist von den weiteren Bearbeitungen zu erhoffen.

Östlich der ehemaligen Bauten der genannten Kesselfabrik zeigt sich ein

Horizont von größerer Ausdehnung mit vielen Verputzstücken, sowohl farblos von der Außenseite, als auch färbig und mit Linien und Spiralen verziert (vgl. Abb. 5). Ebenso kamen in diesem Bereich relativ umfangreiche Überreste eines Mosaikbodens zum Vorschein bzw. konnte eine gewisse Ost-West-Erstreckung beobachtet werden. Er bestand aus relativ großen Steinen in Schwarz und Weiß. Beispiele davon besitzt das städtische Museum. Die Qualität gegenüber dem feinen Mosaik, das wenige Jahre zuvor in gleicher Höhe, aber ostwärts der Dr.-Salzmann-Straße beim Bau des Hauses Nr. 8 gefunden worden war, läßt zu wünschen übrig. Dort war zudem der Zusammenhang mit einer eingestürzten Hypokaustanlage gegeben, die hier anscheinend nicht vorhanden war.

Freilich muß mit solchen Heizungsanlagen auch im Bereich des ehemaligen Marktgeländes gerechnet werden, da sich zahlreiche Reste von Tubuli fanden, z. T. mit Resten des Wandverputzes. Besonders im Osten des Geländes ergaben sie sich in größerer Häufung. Ein originaler Zusammenhang konnte jedoch nicht festgestellt werden.

Besondere Aufmerksamkeit galt dem östlichen Rand der Baugrube, da daselbst, wie schon erwähnt, nur wenige Jahre zuvor ein interessanter, teilweise unterkellelter Baukomplex ausgebaggert worden war. Seine Fortsetzung nach Westen zog sich bis unter den Bereich des östlichen Gehsteiges dieser Straße, eine Begrenzung war jedoch nicht freigelegt worden. Es muß festgehalten werden, daß dieser Komplex in der Baugrube nicht beobachtet werden konnte. Die westliche Begrenzung muß also unter der Straße liegen. Es fanden sich in dem entsprechenden Bereich zwar einige Rollschotter-Fundamentierungen in der Tiefe der oberflächlicheren Niveaus (vgl. Abbildung 4), doch keine Fortsetzung dieser Gebäude. Dagegen könnte es sein, daß die Häufung von Dachziegeln und von Heizungsziegeln in den



SCHNITT EINES SARGGRABES DAS EIN BRANDGRAB ZERSTÖRT HAT

Textabb. 4: Rechts ein frühneuzeitliches Sarggrab.

südöstlichen Teilen der Grube mit jenen Bauten in Zusammenhang gestanden waren.

Während in den folgenden Tagen an den Baggerungsrändern erhebliche Bergungen von Sigillaten gemacht werden konnten, zeigten sich bei der folgenden weiteren Eintiefung der Stützen für die Tiefgarage und bei der Anlage der Entwässerungsgräben bzw. der Verrohrungsgräben immer wieder im anscheinend sterilen Bereich das Vorhandensein von Gräbern, die nicht durchwegs schachtartig, sondern mehrfach auch rechteckig und flach angelegt waren. In allen Fällen gab die Umrandung mit Bruchsteinen die entsprechenden Hinweise, eine Bergung war jedoch nicht immer möglich.

Bei einer Besichtigung des Geländes am 17. 2. 71 konnte der Berichterstatter am Rande einer solchen Fundamenteintiefung wiederum Mauerwerk feststellen. Die durch den Museumsdirektor und seine Mitarbeiter sogleich eingesetzte Bergung stellte in mehrtägiger Arbeit eine Verbrennungsstätte (Ustrinum) fest, das umfangreiche Fundmaterial befindet sich im Museum. Ein Grabungsbericht des Ausgräbers, Dr. W. Rieß, der auch die zuständigen Linzer Fachleute, vor allem Herrn Dr. Lothar Eckhart beizog, liegt vor. Nahebei wurde ein zweiter, analog in Tuff gemauerter Brunnen festgestellt.

Der Aktenvermerk soll in seinen wesentlichen Teilen folgen:

Bestimmung:

„Bereits am 24. 2. 1970 konnte die Fundstelle durch den Leiter der Dienststelle Museums- und Archivverwaltung eindeutig bestimmt werden.

Es handelt sich um den Platz der Verbrennung (crematio) – also die zentrale Verbrennungsstätte des römischen Friedhofs.

Beschreibung:

Grube, kreisförmig, mit roh behauenen Stein an den Seitenwänden ausgelegt. Die Aussichtung mißt ca. 45 cm. Diese Stärke entspricht 1¹/₂ römischen Fuß.

Innere Tiefe: 160 cm

Äußere Tiefe: 175 cm

Innerer Durchmesser: 490 cm

Äußerer Durchmesser: 550 cm

Der Boden ist nicht verdeckt, sondern besteht aus der bloßen Erde.

Begründung für ustrinum:

1. Die Steinumfassung ist zum Teil stark verbrannt und weist eindeutige Brandverfärbung auf.

2. In den Ritzen der Umfassung befindet sich die für Verbrennungen typische verkohlte Masse.

Die Steine sind nur geschichtet (Trockenmauer) und nicht mit Mörtel verbunden.

Datierung:

Die gefundenen und bisher ausgewerteten Gräber lassen eine Datierung zwischen 140 und 180 n. Chr. zu.

Mit Sicherheit kann daher die ustrina in das frühe zweite nachchristliche Jahrhundert angenommen werden.

In späterer Zeit wurde die ustrina im Zuge der fortschreitenden Besiedlung aufgelassen, als Abfallgrube verwendet und schließlich zugeschüttet.

Beweisführung für Abfallgrube:

Zahlreiche zerbrochene Keramiken und andere Abfälle.

Eine Kuriosität aus der Abfallgrube:

Unter den Keramiken wurde in zwei Teilen der Rest eines Bechers aus hartgebranntem rotem Ton gefunden. Er trägt in griechischen Buchstaben die Ritzinschrift „Kleopatra“².

Es kann der Schluß gezogen werden, daß es der Becher einer griechischen Sklavin war.

Schlußbemerkung:

Am 25. 2. 1971 wurde die Verbrennungsstätte durch den Vorstand der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am OÖ. Landesmuseum in Linz, Herrn Dr. Lothar Eckhart, besichtigt.

Herr Dr. Eckhart bestätigte vollinhaltlich die Vermutung von Dr. Wilhelm Rieß hinsichtlich der ustrina. Dr. Eckhart bezeichnete den Fund als Tatsache von überregionaler Bedeutung.

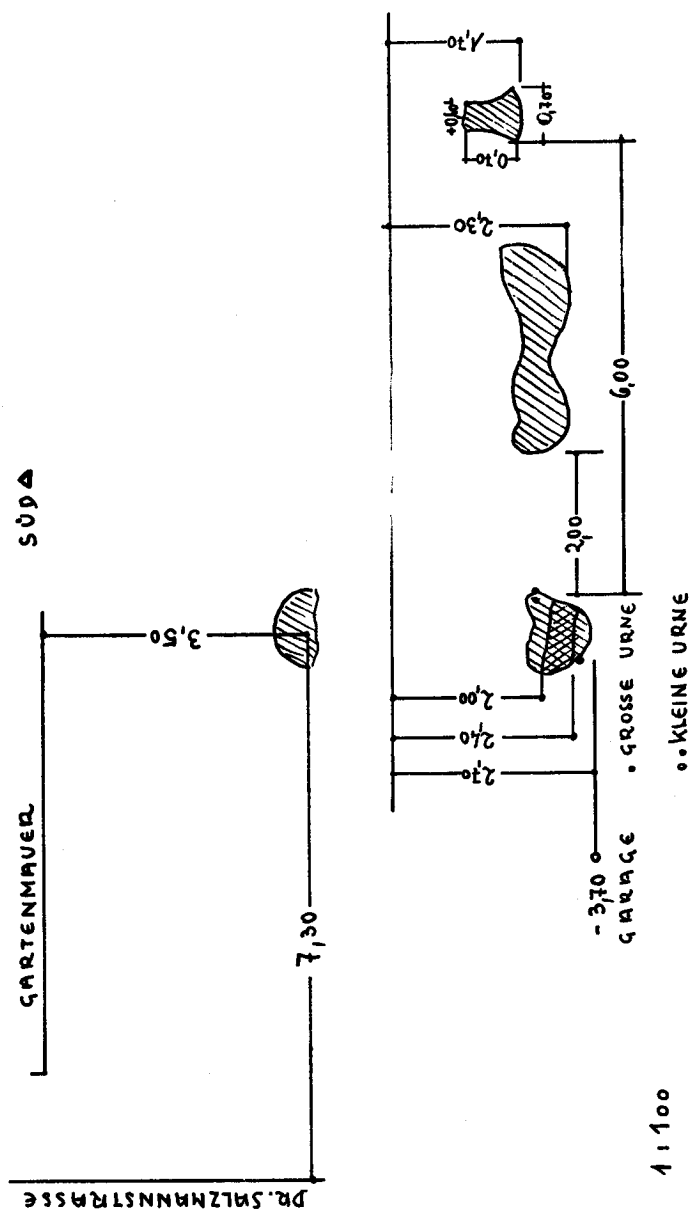
Für Wels bedeutet der Fund ein Unikat.“

(Dr. W. L. Rieß)

Die Beiziehung des öö. Landesarchäologen gab zugleich die Gelegenheit grundsätzliche Besprechungen über die Zweckmäßigkeit einer planmäßigen Grabung am Südrand des Geländes (im Abschnitt gegen das Rote Kreuz) abzuhalten. Da Herr Dr. Eckhart einem diesbezüglichen Plan sofort zustimmte, traf der Berichterstatter mit Frau Staatskonservator Dr. G. Mossler die notwendigen Absprachen, die zu der Grabung führten, über welche im nächsten Jahrbuch zusammenfassend berichtet werden soll.

Anfangs März (3. 3. 71) berichtete Herr Schmiedinger über ein Brandgrab an der Südostecke des Geländes, direkt unter der Servitutzufahrt nördlich des Grundstückes Dr.-Salzmann-Straße 1. Dort zeigte sich, 10 m westlich der Gehsteigkante der Dr.-Salzmann-Straße von 2 bis 2,70 m eingetieft im Schotter ein dunkler Sack mit auffallend vielen Knochen, Brand, feinkörnigem Schotter, einer kleinen Urne westlich am Oberrand

² Veröffentlicht durch Universitätsprofessor Artur Betz in „Wiener Studien“, Zeitschrift für klassische Philologie und Patristik, Neue Folge Band 5, Seite 241 ff. (Mitt. Dr. W. L. Rieß, 9. 12. 1971).



WELS, 3. MÄRZ 1971

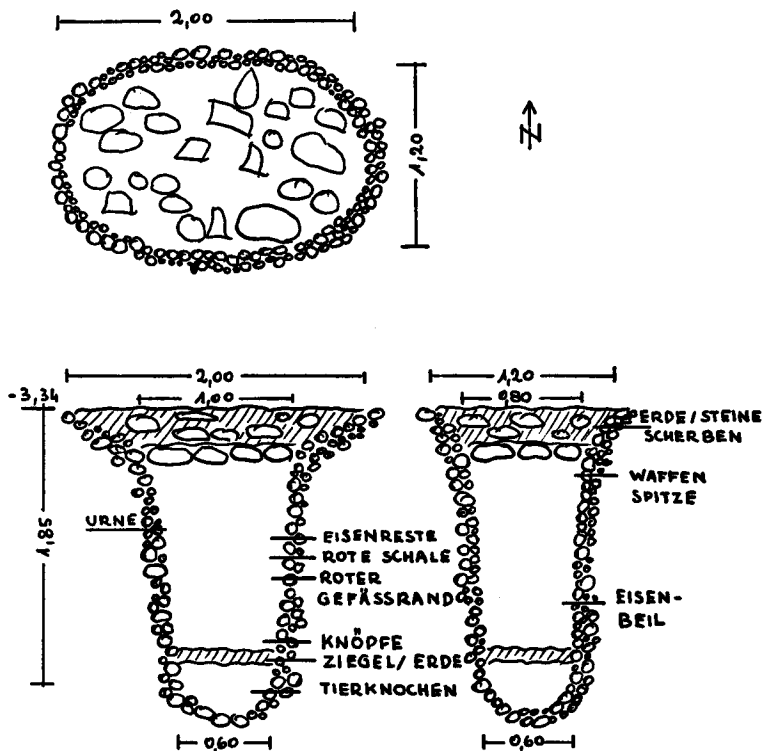
Textabb. 5: Fundstellen am Südrand der Baugrube.

und einer großen östlich am Grunde, mit feiner glasierter Keramik und verzierten Sigillata-Scherben (Grab Nr. 13/71, Textabb. 5). Zwei Meter westlich davon befand sich ein ähnlicher, kleinerer Sack mit weniger Knochen und nur 2,30 m eingetieft. Auch hier war der feinkörnige Schotter und ein Heizziegelfragment, wegen des Überhanges konnte eine Nachsuche nicht durchgeführt werden.

Dagegen befand sich an der Ostecke der Grube, neben den massiv eingetieften Fundamenten an der Dr.-Salzmann-Straße eine durchgehende Schicht von Dachziegeln (teguli) in etwa 20 m Länge und in einer Tiefe von rund 2 Metern. Er endete an der Südseite mit einem Tuffsteinblock 20×20 cm in etwa 5 Meter Entfernung von den vorgenannten „Brandgräbern“, in deren Bereich keine Baureste erkennbar waren.

Westlich von den genannten Fundstellen fand sich 30 cm höher gelegen im Schotter eine U-förmige Linse mit viel grober und feiner schwarzer Keramik und einem halben Sigillata-Gefäß.

In etwa 5 Meter nördlicher Entfernung, 2 Meter westlich von Pfeiler N/II. fand sich ein von Steinen eingefasstes Grab (Grab Nr. 11/71),



Textabb. 6: Schnitte durch das Grab 102/70.

80 × 120 cm in Richtung NO/SW eingetieft. Außer Erde und Schotter konnten nur mehr feine Knochenreste und ein Fragment einer Reibschale festgestellt werden, daneben deutliche Brandreste. Die Tiefe betrug mehr als einen Meter unter der tiefsten Stelle der vorgenannten Brandgräber (Niveau: 460–355 cm unter dem Bauniveau).

Es muß damit gerechnet werden, daß eine unbestimmte Anzahl von Gräbern unerkannt blieb oder bei den Betonierungsarbeiten an den Fundamenten rasch überdeckt wurde. Es ist auch nicht möglich, von allen festgestellten Gräbern entsprechende Inventare vorzulegen. Soweit das Städtische Museum, dem die Funde abgeliefert wurden, in der Lage war solche zu liefern, sind diese bei den Fundberichten (S. 10 ff.) angeführt. Eine Ergänzung wird vielleicht bei dem Bericht über die Plangrabung 1971 möglich sein. Jedenfalls sei für die bisher geleistete Hilfe bestens gedankt.

Übersicht über die 1970 festgestellten Gräber

Grab 1/70 (1. 11. 1970) siehe vorne S. 29, Textabb. 2

Als Grab 2/70 wurde eine Brandschichte bezeichnet, von der sich später herausstellte, daß sie verlagert war. Sie wurde nicht eingemessen.

Grab 3/70 (8. 11. 1970) s. S. 10

Grab 101/70 (8. 11. 1970) zerstört (?), Steinlage festgestellt, keine Funde geborgen

Grab 102/70 (8. 11. 1970) s. S. 10 f., Textabb. 6

Grab 103/70 (8. 11. 1970) Steinlage festgestellt, keine Funde geborgen (s. Grab 101/70)

Grab 104/70 (8. 11. 1970) wie Grab 103/70

Grab 105/70 (8. 11. 1970) s. S. 11

Grab 106/70 (8. 11. 1970) Steinlage festgestellt, keine Funde geborgen

Grab 107/70 (28. 11. 1970) s. S. 12, Textabb. 7

Grab 108/70 (28. 11. 1970) Steinlage festgestellt, keine Funde geborgen

Grab B 1 (nicht eingemessen, November 1970) s. S. 32 f., Textabb. 4

Grab B 2 (nicht eingemessen, November 1970) s. S. 32 f., Funde in Privatbesitz.

Von den im Jahre 1971 festgestellten oder untersuchten Gräbern ergab Grab 1/71 ein reiches Inventar mit viel Glasbeigaben. Das Material ist beim Bundesdenkmalamt zur Restaurierung, der Bericht darüber soll in einem der nächsten Jahrbücher folgen.

Grab 2/71 war vom Bagger teilweise zerstört, doch konnte noch eine Skizze angefertigt werden (Textabb. 8). An Beigaben, die in Privatbesitz kamen, sind bekannt: eine Sigillata-Schale, ein Sigillata-Teller, ein schwarzes Gefäß, eine rottonige Vase und Reste von Schwarzkeramik.

Grab 3/71 war vom Bagger gänzlich zerstört, Fundmeldungen liegen nicht vor.

Das Material der weiteren Grabungen und Bergungen, das sich im Museum befindet, wird später bearbeitet werden.

Zu den Gräbern können folgende Befundbeobachtungen gegeben werden. Die Grabtypen waren nicht einheitlich. In den tief liegenden Teilen fanden sich folgende Typen:

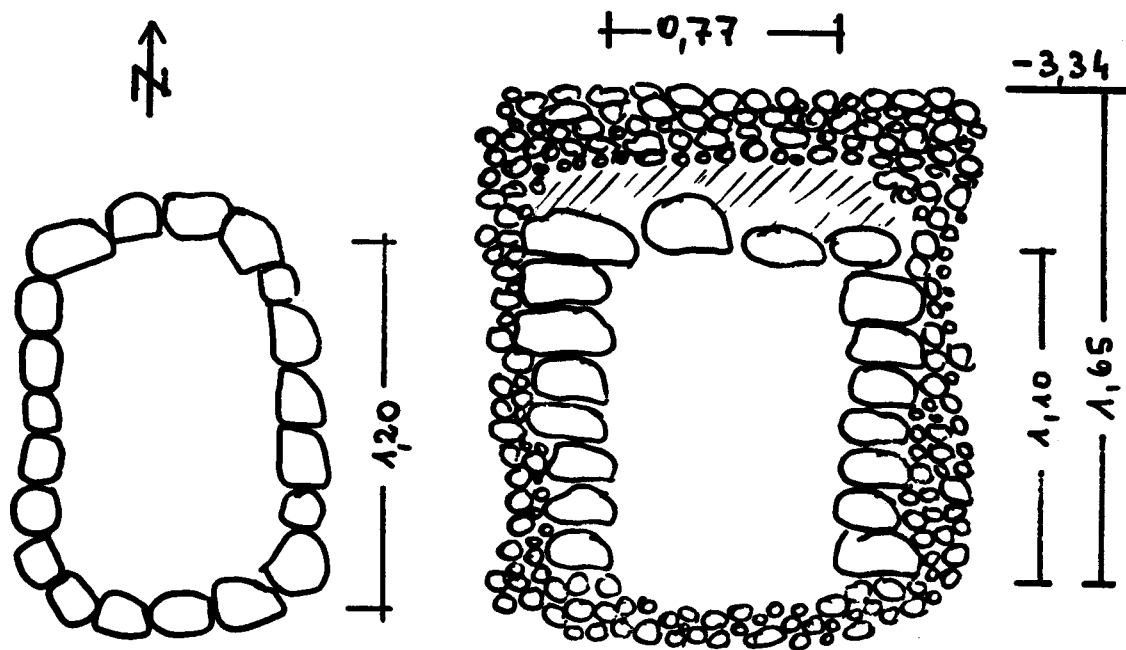
1. tiefe, senkrecht in den Boden eingegrabene Gräber (vgl. Grab 102/70, Textabb. 6)

2. flache, ovale Gräber, in Südost-Nordwest-Richtung angelegt (vgl. Grab 1/70, Textabb. 2)

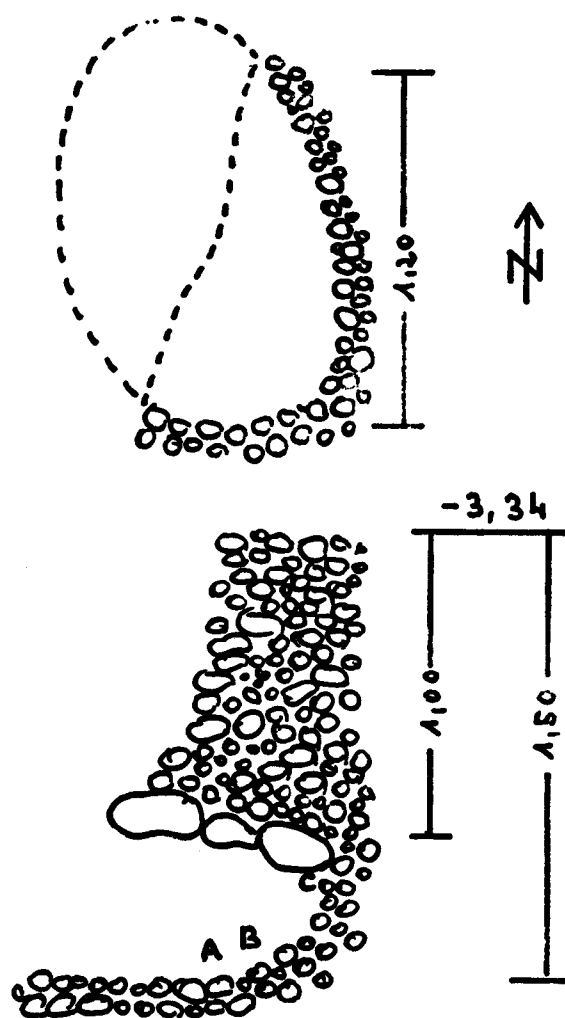
3. flache, ovale Gräber, in Nord-Süd-Richtung angelegt, (vgl. Grab 2/71, Textabb. 8)

4. kammerartig, von allen Seiten mit Trockenmauerwerk eingefasste Bestattungen (vgl. Grab 107/70, 1/71, Textabb. 7).

Die in einem höheren Niveau beobachteten Gräber sind als runde Gruben zu bezeichnen, am Südrand des Geländes können sie auch längliche Form und anscheinend parallele Lager, aber in den Reihen nicht immer gleiche Richtung, gehabt haben. Infolge widriger Umstände fehlen exakte Beobachtungen.



Textabb. 7: Grundrißskizze und Schnitt von Grab 107/70.



- A SIGILLATASCHALE 18,5 cm Ø
 B SCHWARZES GEFÄSS 13 cm HOCH
 C ROTES BAUCHIGES GEFÄSS
 MIT FUSS 10,2 cm HOCH 7 cm Ø

Textabb. 8: Aufnahmen von Grab 2/71.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß der Berichterstatter schon vor 20 Jahren, zu einer Zeit, da G. Trathnigg noch nicht im Dienste der Stadt Wels stand, bei Beginn der Kanalisierungsarbeiten in der heutigen Dr.-Kof-Strasse, etwa 150 m nördlich von den hier geschilderten Gräbern, unterhalb einer Schotterschicht eine einschlägige Beobachtung machte, die bisher nirgends festgehalten worden ist. Es zeigte sich nämlich damals ebenfalls in etwa 3 m Tiefe (eine Einmessung erfolgte nicht) und unterhalb einer mächtigen ungestörten Schotterschicht ein von West nach Ost durchgehendes Mauerfundament auf beiden Seiten der Künnette. Die Tatsache dieses Fundaments schien damals unerklärlich. Nunmehr, nach der Feststellung der zahlreichen Gräber, der Brunnen und einer Verbrennungsgrube in gleicher Tiefe, kommt jener Beobachtung eine gewisse Bedeutung zu. Sie bestätigt das Vorhandensein eines Kulturniveaus, das nach seiner ganzen Art, nämlich vorzugsweise Grabanlagen und Zubehör, zwar außerhalb der römischen Siedlung gelegen gewesen sein mußte, das aber doch später im Zuge einer Stadterweiterung überbaut worden ist.

Dazwischen liegt nun die vorne erwähnte mächtige Schotterschicht, die nach ihren Kubaturen ganz unmöglich als eine künstliche vermutet werden kann. Das heißt aber weiter, daß diese Schotterschicht aus Flußablagerungen erklärt werden muß, daß also zwischen dem Bestehen dieses Gräberfeldes und der Stadterweiterung eine oder mehrere Hochwasserkatastrophen angenommen werden müßten. Der Situation nach, Wels lag ja gegen Westen und auch gegen Norden (Hochwässer des Grünbaches) in älterer Zeit völlig schutzlos da, kann eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden. Es fragt sich, ob die in der heutigen Zeit durch Straßenbauten und ähnliche Oberflächenänderungen immer mehr verschwindenden „Kanalisierungssysteme“ westlich und nördlich von Wels, deren Verlauf kaum jemand noch kennt, über die aber seinerzeit E. Trinks vielfach gerätselt hat, in diese Zusammenhänge gestellt werden können. Die Mächtigkeit der Schotterablagerungen jedenfalls kann nur aus dem Traugeschiebe, nicht aber aus Grünbachablagerungen erklärt werden.

Ist es vermessen, anhand der Zeitstellung gewisse Vermutungen auszusprechen? Die Gräber liegen alle vor den „Markomannenkriegen“ bzw. vor dem Ende des zweiten Jh. n. Chr., während die über der Schotterlage liegenden Kulturschichte durchwegs in das dritte Jh. und nach diesem zu datieren sind. In den gleichen Zeitraum fällt auch die Anlage und die Aufgabe des Donaukastells bei Albing (s. G. WINKLER, die Legio II Italica, Jb. OÖMV, 116. Bd. S. 94–98). Könnte oder sollte nicht doch bei den in Wels zu erschließenden Vorgängen und bei den Maßnahmen im Ennsraum die gleichen Ereignisse, also sehr erhebliche Hochwässer, maßgeblich gewesen sein? Wir stellen diese Frage, um sie den Althistorikern zur Beantwortung zu überlassen.